



Ein Tag daheim

Hallo!

Wer auch immer so lange gewartet hat: viel habe ich nicht geändert :-)

Ich habe versucht, den Teil mit den Rückenschmerzen und der angedeuteten Entscheidungsfindung zur Vortäuschung der Arbeitsunfähigkeit etwas weniger nebulös zu gestalten.

Spannend fand ich die Meinung, die Geschichte sei aus dem Zusammenhang gerissen, nun, ist sie, wie jede Kurzgeschichte. Der Fantasy-Weltenhintergrund ist für die Geschichte unerheblich, sie könnte auch im Mittelalter im östlichen (noch heidnischen) Europa spielen, oder vielleicht auch noch vor gar nicht so langer Zeit in Entwicklungsländern.

Die frühere Namensnennung der Frau habe ich nicht umgesetzt, aber auch nicht weiter erklärt, es wäre eine andere Geschichte geworden.

Ein Tag daheim

Der Hahn raffte sich nur zu einem kläglichen Krähen auf.

»Mir geht's auch nicht besser«, dachte Shoron, schon lange wach vom Geschrei des Kindes. Er drückte sich Stück für Stück vom Strohsack in den Sitz, sein Rücken stach bei jeder Bewegung. Die Frau versuchte, den Kleinen noch einmal zum Schlafen zu bringen, indem sie ihn an ihrer Brust nuckeln ließ.

Shoron zog sich die Bruche an und trat aus der Schlafnische in den einzigen Raum der Hütte, dabei rieb er sich das Kreuz. Am Tisch löffelten leise die vier Großen den Haferbrei, zwei Schalen standen unberührt auf dem Tisch. In der Kochstelle glomm noch der Rest des getrockneten Kuhdunges.

»Brave Kinder sind's, werden sich schon noch an die Stiefmutter gewöhnen«, dachte er.

Er setzte sich und aß seinen Brei. Aus der Nische drangen das Quäken des Kleinen und die besänftigenden Laute der Frau.

»Kommst mit zum Melken, Kirgan?«, sprach er den Ältesten an und erhob sich. Die anderen Kinder würden alles für den Erntegang vorbereiten.

Als er Kirgan durch die Tür und über den rissigen Hofboden folgte, trieb ihm die Wärme nach zwei Schritten den ersten Schweiß auf die Stirn.

»Sieht nicht nach Regen aus.« Kirgan deutete nach oben. Shoron musste nicht hochschauen, um den grellblauen Himmel vor sich zu sehen, der sie seit Tagen mit seiner Sommersonne versengte. Es gab nichts zu erwidern.

Im Kuhstall war es kaum kühler als auf dem Hof. Sie molken die Kühe, die nur wenig Milch gaben. Wenn es nicht bald regnete, vertrocknete das Gras auf der Brache gänzlich; längst hungerte das Vieh. Für den Hafer hatte es vor einem halben Mond noch genug geregnet, seither kam Shoron die außergewöhnliche Hitze wie eine Strafe der Götter vor. Bestimmt hatte einer dieser Zauberer wieder gotteslästerliches Werk getan. Regen hatte ihnen jedenfalls keiner gehext.

Beim Aufstehen vom Melkschemel zwang ihn der Schmerz, kurz innezuhalten.

»Lauf vor.« Shoron rieb sich den Rücken und blickte Kirgan nach, wie er über den Hof trottete.

Zu den Haferfeldern führte der Weg über baumloses Land. Der Gedanke trocknete Shorons Mund aus, er schluckte schmerzhaft. Shoron schüttelte den Kopf und machte sich ans Misten. Die Bewegung tat seinem Rücken gut. »Würde eigentlich schon gehen«, dachte er und verließ den Stall hadernd.

Kurz vor der halboffenen Hüttentüre presste er sich die Hände in den Rücken.

»Ah, verflucht«, stöhnte er und humpelte vornübergebeugt in den Raum.



Ein Tag daheim

»Oh nein, hat's dich wieder erwischt!« Die Frau drückte den Kleinen der älteren Tochter in den Arm und leitete Shoron zum Bett. »Leg dich hin.«

Er legte sich mit angezogenen Beinen hin. »Ihr müsst ohne mich aufs Feld, die anderen warten schon. Und treibt die Kühe zur Brache. Der Rücken wird schon werden, ist immer geworden. Morgen komme ich wieder mit.«

Die Frau nahm den Kleinen, setzte ihn auf den Boden und scheuchte die Großen hinaus aufs Feld. »Ich bring euch später frisches Wasser und Vesper.« Sie blickte ihnen hinterher und atmete hörbar aus, wobei ihre Schultern nach vorne sanken.

Zurück am Bett sagte sie: »Lass mich deinen Rücken einreiben, damit er schnell besser wird.«

Shoron drehte sich auf die Seite. Farinde griff sich das Öl vom Bord. Shoron spürte ihre warmen Hände, die ihn sorgsam massierten. Als sie fertig war, ließ sie ihre Hände auf seiner Hüfte liegen. »Besser?« Shoron tätschelte ihre Hände. »Es wird schon«, sagte er. Sie hielt seine Hand fest. »Ich weiß.«

Shoron deutete auf seinen Rücken. »Es tut mir leid, Farinde.« Sie drehte ihn so, dass sie ihm in die Augen schauen konnte. »Ich weiß.« Der Hauch eines Lächelns umwob ihre Lippen. »Wirst Du nachher eine Weile auf Julian aufpassen können? Es ist zu heiß draußen. Er wird sowieso schlafen.« Shoron musste mehrmals blinzeln. »Ja.«

Farinde räumte alles für die Vesper zusammen, vom Brunnen holte sie einen großen Krug Wasser. »Bald wird es brackig.«

Julan hatte in der Zwischenzeit mit großer Freude einen Ast immer wieder auf den Boden geschlagen. Als aber Farinde hereinkam, streckte er ihr die Arme entgegen und fing an zu weinen. »Kriegst ja noch was, mein Kleiner.« Sie stillte Julian und legte ihn Shoron in die Arme. »Bis gleich, ihr zwei.«

Shoron sah ihr nach, auf seiner Brust brabbelte der Kleine vor sich hin. So zerbrechlich. Behutsam rückte Shoron das Kind in seinem linken Arm zurecht. Mit der anderen Hand kitzelte er Julian, der ein paarmal gluckste, den schwieligen Zeigefinger festhielt und an seine Brust drückte. Shoron spürte das kleine Herz schlagen. Festhalten, nur den Moment festhalten. Er wagte es nicht, sich zu bewegen. Julans Augen fielen zu. Es gab nur dieses Gefühl von Wärme; wo sie sich berührten, schwitzen sie, aber was machte das schon. Ganz still hielt er, während nichts anderes zählte.

Julan seufzte. Shoron hielt die Luft an und ließ sie erst ausströmen, als er sich sicher war, dass Julian weiterschliefe. Die Fliegen summten. Aus der Ferne drang leise das Muhen der Kühe von der Brache. Und wenn er sich anstrebte, hörte er die Erntelieder vom Feld; noch war den Erntenden das Singen in der Hitze nicht vergangen.

Shoron erhob sich mit seinem Sohn auf dem Arm und tanzte durch den Raum. Allein dafür hatte es sich gelohnt, wegen des schmerzenden Rückens zu lügen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).